

Enzyklopädie einmal umfassen soll, wobei erfreulich ist, daß, wie der Herausgeber Lothar Gall sagt, »Geschichte in einem umfassenden Sinn verstanden wird« (S. V) und deshalb auch die Bereiche Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur des Alltags und der Mentalitäten mit eigenen Themenbänden bedacht werden.

*Josef Buck*

HEINZ THOMAS: Ludwig der Bayer (1282–1347). Kaiser und Ketzler. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet; Graz u. a.: Verlag Styria 1993. 413 S., 16 s/w-Bildseiten. Geb. DM 59,-.

Der Verfasser der hier anzuzeigenden, mit profunder Sachkenntnis gerade auch für ein breiteres Publikum (daher ohne Anmerkungen) geschriebenen Biographie, Ordinarius für Mittlere und Neuere Geschichte an der Universität Bonn, Verfasser auch einer Deutschen Geschichte des Spätmittelalters 1250–1500 (Stuttgart 1983), hat mit Nachdruck seine Aufgabe von vornherein fest umschrieben: Er »will zunächst einmal durch die Nachzeichnung der Ereignisgeschichte die bisher üblichen Urteilmuster in Frage stellen« (Vorwort S. 10). Denn die Gestalt Ludwigs IV., des Bayern aus dem Haus Wittelsbach, stand in der Historiographie seit jeher im Schatten seines »Todfeindes« und Nachfolgers Karl IV., »der mit seiner Autobiographie selbst maßgeblich dafür sorgte, daß des Bayern Ende und seine eigenen Anfänge in der von ihm gewünschten Weise gesehen und beurteilt wurden und noch immer werden.« Denn weil Ludwig »keine Universität gegründet und auch keine Autobiographie geschrieben hat, wurde die Zeit des Konflikts zwischen ihm und Karl, die bereits 1339 einsetzte, mehr oder weniger unbewußt nach den von Karl vorgegebenen Urteilmustern geschrieben. Danach war dieser ein von Gott auserkorener Herrscher, der einem von Gott verworfenen und dem Untergang geweihten Frevler mannhaft entgegentritt und dessen Mißherrschaft das verdiente Ende setzt (...) Vor dem Topos des auserwählten, gerechten, weitsichtigen, friedliebenden, frommen und europäischen Staatsmannes Karl gerät das Bild des Bayern dann gelegentlich zur Karikatur eines engstirnigen Nationalisten und Prinzipienreiters, eines verlogenen und hinterhältigen Gauners, eines kriegslüsternten Maulhelden, der den großen, europäischen Aufgaben seiner Zeit oder gar der »Krise des Spätmittelalters« in keiner Weise gewachsen war und es so auch nicht verstand, das Reich einem von ihm gewünschten Nachfolger zu hinterlassen« (S. 9f.).

Es ist dem Verfasser in beeindruckender Weise gelungen, aufgrund der gedruckten Quellen und der »als wertvoller Leitfaden« benutzten umfangreichen Sekundärliteratur (S. 398–407) das von vielen Verfärbungen entstellte Bild des Bayern mit geradezu liebevoller Behutsamkeit »sine ira ac studio« freizulegen, was die Bilanz der Persönlichkeit und Herrschaft Ludwigs, des auch bedeutenden Förderers des Handels und herausragenden Mäzens der deutschen Literatur seiner Zeit, im Schlußkapitel »Daz was doch ein Beier!« (S. 384–391) sinnfällig belegt.

Im Mittelpunkt des Werkes stehen Person und Politik Ludwigs des Bayern, wobei auch die fiskalische, wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung stets Berücksichtigung findet. In der minutiös nachgezeichneten politischen Geschichte ging es bekanntlich um Grundfragen des Verhältnisses der weltlichen zur geistlichen Gewalt, von Staat und Kirche, Macht und Recht. Diese Auseinandersetzung wurde ausgetragen zwischen dem am 20. Oktober 1314 zu Frankfurt gegen den Habsburger Friedrich den Schönen zum deutschen König gewählten, am darauffolgenden 25. November in Aachen gekrönten Ludwig und den Päpsten in Avignon seit Johannes XXII. (1316–1334). Politisch bildeten die gespaltene Wahl Ludwigs nach dem Tod Kaiser Heinrichs VII., der päpstliche Anspruch auf Prüfung und Entscheidung sowie die Reichsrechte in Italien den Ausgangspunkt und Hintergrund. Dazu kam die Verschränkung mit der kühnsten Staatstheorie des ganzen Mittelalters, ausgesprochen im »Defensor pacis« des gelehrten Marsilius von Padua (1324), und mit dem schweren Armutsstreit im Franziskanerorden.

Das letzte große, mit aller Härte und Maßlosigkeit auf beiden Seiten geführte Ringen zwischen Papsttum und Kaisertum des Mittelalters begann um die Reichsrechte in Italien. Im sogenannten ersten »Prozeß« wurde Ludwig vom Papst aufgefordert, innerhalb von drei Monaten die Reichsregierung niederzulegen; er habe sich Königstitel und die Regierung des König- und Kaiserreiches angemaßt. Nach Ablauf der Frist – ohne Erfüllung der päpstlichen Forderung – sprach Johannes XXII. am 23. März 1324 über Ludwig die Exkommunikation aus. Dieser beantwortete die Verhängung des Bannes mit der Appellation von Sachsenhausen (22. Mai 1324), in der unter dem Einfluß franziskanischer Kreise um Ordensgeneral Michael von Cesena, die sich Ludwig dem Bayern anschlossen, der Papst als Häretiker beschuldigt und damit die Rechtmäßigkeit des Pontifikates bestritten wurde. Die päpstliche Antwort darauf war der »Prozeß« vom 11. Juli 1324, durch den Ludwig aller seiner Rechte an Reich und Kaisertum

für verlustig erklärt wurde; über seine Anhänger wurden Bann und Interdikt ausgesprochen. Es kam schließlich zur Annahme der Kaiserkrone aus der Hand des römischen Volkes, zur proklamierten Absetzung Johannes XXII., zur Aufstellung des Gegenpapstes Nikolaus V. aus dem Franziskanerorden (1328) und zur päpstlichen Kreuzzugspredigt gegen »den Bayern« (ille Bavarus). Der furchtbare Kampf flammte vor allem durch die unversöhnliche Härte Papst Clemens' VI. (1342–1352) noch einmal auf und endete erst mit dem Tod des Kaisers am 11. Oktober 1347, der ungeachtet aller päpstlichen Bannflüche im Chor der Münchener Frauenkirche beigelegt wurde.

Unterstützung hatte Ludwig der Bayer nicht nur durch die mit Johannes XXII. zerfallenen Minoriten erfahren, sondern auch durch hervorragende Männer des Geistes wie Marsilius von Padua und Johannes von Jandun, Magistri der Universität Paris, sowie den englischen Franziskaner Wilhelm von Ockham, die in ihren Streitschriften mit scharfer Kritik die Grundlagen der geistlichen und weltlichen Gewalt und deren Verhältnis zueinander untersuchten.

So wurde München in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zum Mittelpunkt einer Auseinandersetzung abendländischen Ausmaßes, was Sigmund Riezler so umschrieb: »Unter Kaiser Ludwig war seine Hauptstadt der Sitz von Gelehrten, der Ausgangspunkt einer Literatur von weltgeschichtlicher Bedeutung. In zehn bis zwanzig Jahren ist damals von diesem Dutzend Fremder im Münchner Barfüßerkloster und in der Herzogsburg wahrscheinlich mehr theoretisiert, gegrübelt und geschrieben worden, als von allen Tausenden biederer Münchner, die seit Gründung der Stadt gelebt hatten – ganze Generationen der Nachfahren noch eingeschlossen.«

Es wird sich zweifellos zeigen, daß Heinz Thomas' ausgezeichnete Biographie Ludwigs des Bayern die mit ihr verbundene Absicht erreichen und Anlaß geben wird, »Geschichte und Gestalt des Bayern zwar in Kenntnis der unterschwellig noch immer wirksamen Verdikte seiner Feinde, aber unbeeindruckt davon in ihrer eigenständigen Würde und Hinfälligkeit sehen zu wollen, so wie das die Nonne Margarete Ebner in Ludwigs Todesjahr tat« (Vorwort S. 11).

*Manfred Heim*

KARL-FRIEDRICH KRIEGER: Die Habsburger im Mittelalter. Von Rudolf I. bis Friedrich III. (Urban Taschenbücher, Bd. 452). Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer 1994. 267 S. Kart. DM 30,-.

Der Verfasser – bekannt durch seine Werke »Die Lehnhoheit der deutschen Könige im Spätmittelalter« (1979) und »König, Reich und Reichsreform im Spätmittelalter« (1992) wendet sich in seinem Buch der letzten Königs-Großdynastie im Mittelalter zu. König Rudolf I. war vor seiner Wahl der »mächtigste Territorialherr im Südwesten des Reiches« und keineswegs der »arme Graf«, wie ihn sein Rivale Ottokar von Böhmen bezeichnete. Abstammungstheorien wie die von den Herzögen von Zähringen – seine Mutter Heilwig war eine Tochter Ulrichs von Kiburg und Annas, der Tochter Bertholds IV. von Zähringen – sollten die fehlende dynastische Legitimation ersetzen; erst nach seinem Tode wurde der Stammbaum der Habsburger auf die römische Familie Colonna oder über die Merowinger bis Troja zurückgeführt. Rudolf dachte noch in den Traditionen der Staufer und verfolgte ähnliche Ziele in seiner Reichspolitik, in der er sich vor allem auf den Südwesten des Reiches stützte, die auch fortan »reichsnahe Gebiete« blieben. Durch die Ausschaltung des Rivalen Ottokar konnte er seinen Söhnen die Herzogtümer Österreich und Steiermark verleihen (1282), die im Laufe des 14. Jahrhunderts mehr und mehr zum Schwerpunkt der Herrschaft der Habsburger wurden, die sich 1350 (nicht: nach 1360) erstmals »Domus Austriae« nannten. Seine Hausmacht im Aargau bot eine gute Ausgangsposition für seine burgundische Politik, die letztlich jedoch zu keinen greifbaren Ergebnissen führte. Wurde er zunächst nach der Vermählung seiner Töchter mit den weltlichen Kurfürsten noch von einem Aufgebot der Reichsfürsten unterstützt, mußte er schließlich auf seine Verbündeten wie Meinhard II. von Tirol-Görz zurückgreifen, den er 1286 mit Kärnten belehnte. Obwohl es Rudolf gelang, durch die Einrichtung der Reichslandvogteien die Reste des Reichsgutes wieder der Kontrolle des Königtums zu unterstellen, konnte er weder die Emanzipation der Reichsstädte verhindern, noch die Kaiserkrönung in Rom durchsetzen. Sein Sohn Albrecht I. behauptete zunächst unter dem Königtum Adolfs von Nassau die österreichischen Herzogtümer, in denen die alemannischen Herzöge zunächst als Fremdlinge betrachtet wurden. Leider geht der Verfasser mit keinem Satz auf zwei bedeutende Leistungen Albrechts ein: Mit der Anlage des berühmten »habsburgischen Urbars« gelang es ihm, moderne Verwaltungsmethoden in seinen westlichen Gebieten durchzusetzen und den Besitz besser zu fiskalisieren. Sein Versuch, mittels einer Burgenkette auf dem Boden des Reiches systematisch Herrschaftsstrukturen einer Reichsmacht aufzubauen, sind als der letzte